

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 3. August.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Zum dritten August 1839.

Allegorisches Gedicht.

(Es ist Morgen; Borussia, die Schutzgöttin Preußens schwebt über dem Schlosse Hohenzollern und läßt sich auf dasselbe herab. In ihrem Gefolge befindet sich der Gott des Krieges und die Göttin des Friedens. Auf einem Marmorblocke sitzt Pallas Athene im Schummer versunken.)

Borussia.

Heut ließ mich's nicht in Götterhallen,
Bei Vater Jovis hohem Thron;
Hinunter auf die Erde wallen
Mußt' ich, zu meinem theuren Sohn,
Dem wieder eine neue Sonne
Des Lebens strahlt, zur freud'gen Lust
Des Preußen-Volkes, das mit Wonne
Ruht an der treuen Heldenbrust.
Jahrzehnte sind vorbeigegangen
Im gold'nen Frieden, ohne Leid,
Und Er, der treu sein Reich umfängen,
Empfing von Zeus das Leben heit.
Da sprach der Gott: »Zur Erde walle
Borussia, in Friedrich's Land,
Und daß erneut sein Ruhm erschalle,
Bring' ein Geschenk aus meiner Hand.
Nimm Krieg und Frieden, und was nützen
Dem Lande kann, das reiche Ihm.
Doch sollst Du segnend ihn beschützen,
Vor seiner Feinde wildem Grimm!« —
Sein Stamm entsproß aus diesen Trümmern,
Hier will ich prüfen, was Ihm frommt,
Und ewig wird sein Glückstern schimmern,
Wenn er aus diesen Mauern kommt!

Der Gott des Krieges naht sich stolz.

Reich' mir das Loos,
Preußen sei groß
Durch Schwerdtes Macht,
In jeder Schlacht!

Reiche will ich kühn zerstören,
Ihm allein nur Sieg gewähren,
Alles nur zu Seinem Ruhm.
Friedrich Wilhelm der Gerechte
Hinterlasse dem Geschlechte
Preußen als ein Kaiserthum!

Die Göttin des Friedens (sanft).

Jener kann nur wild zerstören,
Doch den Wohlstand nicht gewähren
Friedrich Wilhelm's schönem Land.
Ich allein kann es beschirmen
Vor des Unglücks bösen Stürmen
Durch des Friedens milde Hand!

Borussia (denkt einen Augenblick nach, dann schnell):

Der Krieg macht Reiche groß, doch nimmer
Befördert er des Volkes Glück,
Und nie erzeugt sich auch ein Schimmer
Des Wohlstands in der Menschen Blick;
Denn, wo er weilt, da stürzt die Hyder,
Zerstörungswuth genannt, mit Macht
Des Glückes Felsen-Säulen nieder,
Und gräbt die Welt in dunkle Nacht.

Doch Frieden schafft nur Göttersegen
Den Millionen dieser Welt;
Den Frieden bring' ich Dir entgegen,
Dir, Friedrich Wilhelm, Preußen-Held!
(Sie ergreift die Göttin des Friedens bei der Hand.)

Komm, Kind der Götter, durch die Lüfte,
Zu Friedrich Wilhelm's hohen Thron,
Tritt, eingehüllt in Himmelsdüfte,
Vor ihn, als seiner Tugend Lohn!
(Sie entschweben Beide.)

(Bei diesen letzten Worten ist **Pallas Athene** erwacht, sie erhebt sich, und spricht freudig bewegt):

Dank, Zeus, Dir, Dank!
Kein Waffentlang

Stört Preußens Glück.
Denn, wo er weilt,
Die Kunst enteilt,
Rehrt schwer zurück!
Meine Tempel will ich bauen,
Und dem Frieden kühn vertrauen,
Der den Preußen-Thron bewacht.
Heut, am Tag der Festes Weihe,
Sei Dir, König, nun auf's Neue,
Schallend Lebe hoch gebracht!
(Sie entschwindet.)

(Die Sonne bricht strahlend aus den Wolken, und zürnend entflieht der Gott des Krieges vor diesem Götterzeichen des bauenden Preußen-Glücks.)

Hilbert Ries.

Lokal = Begebenheiten.

Beschlagnahmen.

Ein seidenes ponce = rothes und weißes und schwarzroset gemustertes Taschentuch, desgl. ein dergl. von Kattun wurden in Beschlag genommen, da der Nachweis des ehrlichen Erwerbs darüber nicht geführt werden konnte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die St. Materni-Kapelle.

(Fortsetzung.)

3.

Im engen Familienkreise bei festlicher Tafel saßen der Oberlandeshauptmann Johannes von Haunold, ihm zur Rechten der Konsul Wenzeslaus von Uchlowitz, zwischen diesem und seinem Sohne Lothar, die rosigc Waleška; diesem gegenüber, an der Seite des Radislaus von Jenkowitz, die Mutter und Base des Gelfräuleins und am untern Ende der Rathsherr Nikolaus Uthmann.

Während Lothar ruhig und verschlossen an der Seite des Mädchens saß, stahlen sich die Blicke dieser nicht selten nach Radislaus hinüber, dessen Augen nicht minder berebt zu ihrem Herzen sprachen, so daß beide oft aus Furcht vor Entdeckung ihr Gesicht mit Röthe bedeckt, auf den Teller niedersehten. Radislaus, welchen die Frauen an der Seite ganz in Anspruch nahmen, sprach oft das verkehrteste Zeug und erregte das Gelächter der Gesellschaft, welche die Ursache seiner Zerstreuung nicht ahnte, so daß Waleška's Base, Ursula, eine Jungfrau von 35 Jahren auf den unglücklichen Einfall gerieth, ihre Nähe sei gewiß die unschuldige Ursache; sie bildete sich ein, ihr Wesen habe ihn bezaubert, und träumte sich im voraus die seligen Freuden einer baldigen Hochzeit.

Das Gespräch der Männer ging von den Angelegenheiten der Stadt auf die des Landes über; Schlessen war damals von Fehdern und Drohen, welche besonders in der Gegend von Schweibnitz und Reichenbach hausten, sehr heimge sucht.

»Nun wird ja diesen Landesbeschädigern das Handwerk bald gelegt werden. Nach dem gestrigen Bescheid, welchen der König der Stadt zugesandt hat, wird ja diese beauftragt, ein Fähnlein tapferer Männer zu Fuß und zu Roß auszurüsten und jedem Gefangenen ohne Unterschied das Urtheil zu sprechen.«

Dieses, von welchem der Konsul und der Rathsherr bereits unterrichtet waren, sprach der Landeshauptmann zu Lothar und den Frauen, und wartete auf eine Antwort des sonst kriegerischen Jünglings.

»Von diesem Zuge werdet Ihr Euch doch gewiß nicht anschließen,« sprach Waleška zu ihrem einsilbigen Nachbar, während Ursula mit bangendem Gesicht in die Zukunft sah, und für das Leben ihres Lieblings Radislaus fürchtete.

»Ich weiß nicht,« entgegnete Lothar, »ob es der Mühe werth ist und Ehre bringt, mit diesen gottvergeßenen Schurken zu kämpfen.«

»Wenn das Wohl des Landes Gefahr leidet,« sprach der Konsul, »darf sich ihm kein Arm entziehen, und aus der schimpflichen Fehde mit den Räubern und andern ehrlosen Männern wird ein gerechter Kampf.«

»Ich hege keinen Einwand,« gegenredete Lothar, »es ist nur noch die Frage, ob die Kämpfer, welche Breslau stellen wird, auch das Wohl des Ganzen im Auge haben werden!«

»Es kommt bloß auf die Anführer an,« setzte Haunold hinzu. — »Ich will Eure Umsicht und Tapferkeit auf die Probe stellen, ich habe ein Fähnlein Reiter für Euch ausgerüstet, und mit dem ersten Gefangenen, den Ihr uns übertiefert, soll Euer Hochzeittag bestimmt werden.«

Die Anwesenden sahen die Verlegenheit, in der sich Lothar befand, für die Ueberraschung des ehrenvollen Antrages an, Waleška aber wußte mehr.

»Dann sieht Breslau auch nicht einen einzigen Gefangenen,« dachte sie bei sich selbst, »wenn von diesem die Bestimmung des Hochzeittages abhängen soll.«

Rabistlaus war seinerseits nicht minder erschrocken, freute sich jedoch sehr, daß man ihm keinen solchen Antrag machte, um dann desto ungestörter Waleška's Gegenwart genießen zu können.

Die Muhme Ursula, welche ein dringendes Geschäft von der Arbeit gerufen hatte, kam jetzt mit einem langen Gesicht und großen Augen zurück.

»Was man doch für Dinge in diesen beschwerten Zeiten erfahren muß,« sprach sie in strafendem Tone, während ihre Blicke Lothar fast durchbohrten, »die Jungfer Marie-Anna soll sich den Rannengießer Milde heirathen, aber das dumme Ding schlägt das himmlisch schöne Anerbieten aus. Aber sie muß ihn dennoch nehmen.«

»Sie muß!« rief sich vergessend, Lothar mit Hast. »Der Junker Lothar wird doch wahrlich nichts dagegen einzuwenden haben?« fuhr diese fort, »ja, ja, nehme Er sich ein wenig in Acht, und gehe Er nicht auf sündigen Wegen.«

Lothar fand sich beleidigt und wollte der Base eine passende Antwort geben, aber der Landeshauptmann kam ihm zuvor.

»Laß jetzt die Stadtneuigkeiten,« sprach er in besänftigendem Tone, »nach aufgehobener Tafel könnt Ihr mit den jungen Leuten davon schwätzen.«

»Nein, Herr Bruder,« entgegnete diese, »ich kann nicht schweigen, wenn die Ehre unsers Hauses Gefahr leidet.«

Alle staunten.

»Ihr sprecht gewiß zu viel, liebe Base,« sagte Waleška, »wer weiß, was die Verläumdung Euch ins Ohr geizelt hat.«

»Du möchtest ganz still sein,« fuhr Ursula fort, »möchtest nur weinen, wenn man in der ganzen Stadt davon sprechen wird, daß Du hintergangen, daß Dir eine arme Glöcknerstochter vorgezogen wird.«

Die Gefahr für die Liebenden war aufs Höchste gestiegen, die Väter sahen bald den blassen Lothar, bald die erschrockene Waleška an, und folgerten aus ihrem Schweigen das richtige Resultat.

Der Landeshauptmann erhob sich von seinem Sitz; ihm folgten die Uebrigen und Lothar verließ das Zimmer. Nun ließ Jungfer Ursula ihrer scharfen Zunge freien Lauf, sie erzählte von Lothar und von der Marie-Anna Dinge, woran beide nie gedacht hatten, zudem, da sie noch nicht einmal Gelegenheit gehabt hatten, einander ihre Gefühle zu offenbaren, keines von beiden wußte, ob es geliebt werde.

Der Rannengießer Milde hatte beim Glöckner förmlich um die holde Anna angehalten und eine bestimmte bejahende Antwort erhalten; als aber das Mädchen um ihre Gesinnung war gefragt worden, hatte diese geradezu widersprochen, ohne eine Ursache ihrer Weigerung anführen zu können. Der Glöckner hatte verlauten lassen, der Junker Lothar habe dem Mädchen den Kopf verwirrt, und schwur, den lockern Jünger, wie er den Junker nannte, von seinem Hause fern zu halten; Marie-Anna aber ließ er nicht von seiner Seite und hoffte, sie werde sich durch längeren Umgang an die nicht üble Person des reichen Meisters gewöhnen.

Dieses Alles, was Ursula von einer alten Frau gehört, erzählte sie mit Zusätzen jetzt den beiden Vätern, welche vor Stau-

nen und Verwunderung kaum ein Wort zu sprechen vermochten.

Waleška hörte mit ruhigem Geiste die ganze Rede zum Aerger der alten Jungfrau, welche nichts weniger als eine Fluth heißer Thränen von ihr erwartet hatte.

»Hier heißt es schnell, aber auch nicht unüberlegt handeln,« sprach der Landeshauptmann, »die Schande bleibt meinem Hause, wenn Lothar uns hintergeht, denn die ganze Stadt weiß bereits, daß Beide ein verlobtes Paar sind; entweder geschehe die Hochzeit bald, oder eins von beiden Theilen werde entfernt.« (Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

R ü g e.

Herr Redakteur!

Möge in Ihrem Beobachter, der schon so manches Gute unserer Stadt öffentlich anerkennt, so manches Tadelnswerthe verbittert werden, auch die kleine Erzählung eines Vorfalles Platz finden, der zum Beweise dient, daß die Humanität und Artigkeit, durch welche sich der größte Theil unserer Gast- und Schankwirthe auszeichnet, hier und da noch auf eine sehr fremdende Art vermischt wird. Vor kurzer Zeit führte mich mein Weg durch die — Straße, und der heiße Nachmittag bewog mich, in einem der wohlreichen Bierhäuser einzukehren. In dem Lokal, welches ich betrat, fand ich zwei Stuben, deren eine, recht freundlich ausgestattet, mich namentlich deshalb anzog, weil hier die Zeitungen und andere unserer Lokalblätter auslagen, und ich es liebe, bei einem Glase Bier, neben dem Magen auch den Geist ein wenig zu beschäftigen. Bei meinem Eintritt in diese Stube fragte mich augenblicklich der Markör: »Trinken Sie Baiersch?« — »Nein,« war meine Antwort. — »Nun, so gehen Sie in die Schänkstube, hier dürfen keine Fassbiergäste bleiben!« erwiderte der Markör in geringschätzendem, verächtlichen Tone. — Ganz erstaunt über ein solches Betragen, nahm ich meinen Hut und empfahl mich, ohne die saubere Gastfreundschaft des Hauses in Anspruch zu nehmen. Wenn ich es auch nicht able, daß in unsern Bierhäusern die gebildeteren Personen vor manchen Rohheiten der niederen Stände in einem besondern Stübchen ein Asyl finden, so ist es doch sehr traurig, wenn der Maßstab der Bildung nach dem Silbergroßchen angelegt wird, den der Gast mehr oder minder verzehrt*).

Ich bin

Ihr ergebener
v. L....

*) Nach sichern Berichten soll diese Baiersch Bier-Aristokratie auch noch in einigen andern Bierhäusern der Stadt grassiren. Eine sehr rühmliche Ausnahme macht indeß die großartige Weberbauersche Brauerei, in welcher jeder Gast, genieße er, was und wie theurer er wolle, mit gleicher Freundlichkeit bedient und behandelt wird.

Der Stand der Schauspieler bei den Römern.

Auf den alten römischen Schauspielern ruhte, wie auf Allen, welche die Bühne betraten, um vor dem Volke zu spielen oder zu tanzen, ein Makel. In einem alten römischen Prätorengesetz aus der republikanischen Periode, in welchem die bürgerlich Ehrlosen aufgezählt werden, stehen Alle, welche die Bühne zu ihrem Beruf gewählt haben, neben den mit Schande aus dem Heere Gejagten und neben den Kupplern (Digestor. lib. III. tit. 2.) Auch im Justinianischen Gesetzbuche lauten die spätesten römischen Kaisergesetze für sie nicht günstiger. (Lib. IX. tit. 40.)

Wenn wir diesen römischen Gesetzen die der Griechen gegenüberstellen, bei denen es hergebracht war, daß der Dichter eines Stücks zugleich auch die erste Rolle in demselben spielte, und bei denen der Sieger in einem dramatischen Wettkampfe ein nicht minder gefeierter Name war, als der Sieger in einer Schlacht; so möchten uns freilich die Römer auf den ersten Blick als stolze Halbbarbaren erscheinen, welche keiner liberalen Schätzung der Künste und Wissenschaften fähig waren, und nur die Kunst, zu morden und zu herrschen, achteten. Aber wir würden ohne Zweifel gegen sie zu weit gehen, wenn wir nicht bedächten, daß das früheste Schauspielwesen, wie die dramatische Poesie selbst, bei ihnen nicht heimische Kunst gewesen und daher auch nicht von einheimischen Bürgern, sondern von Fremden und verachteten Ausländern und von Sklaven, höchstens Freigelassenen, getrieben wurde. Man kann sich also nicht wundern, wenn die Schauspieler des Bürgerrechts entbehrten, nicht wundern, wenn wegen des Sklavenstandes, aus dem die Schauspieler meist hervorgingen, und wegen des schlechten Wandels, welcher gewöhnlich eine Zugabe ihres Standes war, (ob noch jetzt?), bürgerliche Unehre an ihnen haftete. Selbst griechischen Männern aus der besten Zeit, unbefangenen Philosophen, schien die moralische Verderbtheit der Schauspieler so unteufelbar, daß Aristoteles in seinen Problemen (Sect. XXX. § 10.) förmlich die Frage aufwirft, woraus jene Wahrnehmung zu erklären sei. Er scheint die Ursachen davon entweder in dem bei ihnen gewöhnlichen Mangel an philosophischer Bildung oder in der Unmäßigkeit oder auch in der Dürftigkeit zu finden, worin sie zu leben pflegten, welches ihre Sitten verderbt habe. Die Römer, welche den Auswurf griechischer Künstler auf der Bühne in den unzüchtigsten Rollen der alten komischen Bühne auftreten sahen, konnten einerseits diejenigen nicht achten, welche für Geld sich zum Organ der Unsitlichkeit hergaben, andererseits fehlte es ihnen, vermöge ihrer Nationalbestimmung, an Sinn für Poesie und Kunst, und selbst noch zur Zeit des zweiten und des dritten punischen Krieges waren die poetischen Bestrebungen etwas nur Geduldetes, nicht Belohntes, noch durch Ehre und Lob Aufgemuntertes. Ja, selbst in späterer Zeit, im Zeitalter des Cicero, des Cäsar und Pompejus verbargen feingebildete

Römer, die sich zu den höchsten Würden emporheben wollten, ihre vertrautere Bekanntschaft mit der schönen Literatur vor dem Volke, um dessen Mißfallen nicht auf sich zu laden.

(Fortsetzung folgt.)

A l l e r l e i .

Swift war ein Meister in der Kunst, durch Vereinigung ganz ungleichartiger Dinge durch das Mittel der Aehnlichkeit Lachen zu erregen. So vergleicht er in folgender Stelle aus der Einleitung zu dem Märchen die Kanzel, die Galgenleiter und die Schaubühne: »Die Weise, deren sich die Philosophen zu allen Zeiten bedienten, um von den Leuten gehört zu werden, war diese, daß sie gewisse Gebäude in die Luft aufgeführt haben, um sich dadurch über den Pöbel zu erheben. Unstre Vorfahren haben deswegen zur Aufmunterung aller ruhmbegehrenden Abenteurer dienlich errichtet, drei hölzerne Maschinen aufzurichten, welche denen, die gern viel und ohne Widerspruch reden wollen, zu Statten kommen sollen. Es sind solche die Kanzel, die Leiter und die Schaubühne.«

Verzeichniß von Tausen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 18. Juli: d. chirurgischen Bandagisten P. Conrad T. — Den 20.: Ein unehl. S. — Den 21.: d. Fabricenarbeiter J. Scholz Zwillingssöhne. — Eine unehl. T. — Den 22.: d. Schneidergesellen C. Galbiers T. — Den 28.: d. Rattundrudergesellen C. Artz T. —

Bei St. Dorothea.

Den 22. Juli: d. Schneiderges. C. Ritschke T. — Den 25.: d. Königl. Justizrath S. Rodewald T. — Den 28.: d. Tagarbeiter zu Lehmgruben A. Patke T. — d. Tagarbeiter C. Wachtel T. — d. Hürbler C. Schumbe S. — d. Schuhmachermeister F. Brost S. — d. Tagarbeiter J. Graf S. — d. Haushälter J. F. Schubert S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 25. Juli: d. Tagarbeiter J. Simon T. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 21. Juli: Schlossergeselle J. G. Ritschke mit E. Christen. — Den 29.: Schuhmachergeselle C. Ramberg mit A. Raut. —

Bei St. Adalbert.

Den 28. Juli: Kammerdiener J. Pawlaszky mit E. Poppe. —

A n z e i g e .

Gesunde Mädchen zwischen 18 und 20 Jahren, die sich der Rattun-Weberei in einer auswärtigen Fabrik widmen wollen, finden daselbst dauernde Beschäftigung. Näheres bei Carl Sievers, Ring Nro. 29.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartat von 39 Nummern, so wie: Alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.